

Natur: Schwetzingen testet klimatolerante Bepflanzung

Feldsalat und Trüffel im Schlossgarten

Schwetzingen. Im 72 Hektar großen Schwetzingen Schlossgarten wird mit klimafreundlicher und klimatoleranter Bepflanzung experimentiert. Eingebunden in deutschlandweite Forschungsprojekte und Expertennetzwerke in ganz Europa geht der Bereich „Historische Gärten“ gemeinsam mit dem Team der Schlossgärtnerei Schwetzingen neue Wege mit Trüffel, Feldsalat und Buchensetzlingen, teilte die Staatliche Schlösser- und Gärten-Verwaltung am Mittwoch mit. Ziel der Versuche sei, das historische Gesamtbild langfristig zu erhalten. Mit den bisherigen Techniken lasse sich das nicht erreichen.

Bäume extrem gefährdet

Im Schlossgarten Schwetzingen seien vor allem die zum Teil 200 bis 300 Jahre alten Solitäre und Baumgruppen extrem gefährdet, die zugleich auch den Lebensraum für Kleintiere, Insekten und Pilze bilden. Mit dem Naturkundemuseum Karlsruhe wurde daher eine Studie gestartet, deren Ziel eine denkmalgerechte Erhaltungsstrategie sei, die bundesweit erstmals neben Gefäßpflanzen und Insekten auch Pilze berücksichtigt.

Typische Pilze, die mit Bäumen in Symbiose leben, seien Pfifferling, Täubling und Knollenblätterpilz sowie unterirdisch wachsende wie die Sommertrüffel. Die Fachleute wollen zuerst die Situation beobachten, um dann die Bedingungen für Pilze und damit für die Altbäume gezielt zu verbessern und bei Nachpflanzungen von Anfang zu fördern, hieß es weiter.

Unterschiedliche Setzlinge

Außerdem gibt es am Rande des Schlossgartens nach historischem Vorbild eine Versuchsbaumschule. Aus eigener „Naturverjüngung“ im Garten stammten von dort beispielsweise sechsjährige Eichen, die im Frühjahr in den Schlossgarten gepflanzt werden konnten.

Für die besonders gefährdeten Buchen wird mit Setzlingen aus unterschiedlichen Regionen experimentiert: vom Oberrheingraben, aus dem Westerwald und aus dem fränkischen Hügelland sowie aus Ostpolen und neuerdings aus Katalonien, das als südliche Verbreitungsgrenze der Buche gilt.

Für ausgelagerte Blumenbeete im Schlossgarten ist ein Erholungsprogramm im Test, das auch klimabedingt stark vermehrte Schädlinge wie Tulpenfeuer und Grauschimmelpilze eindämmen soll. Dagegen wurden jetzt Pflanzkohle ausgebracht und Rapunzel-Salat als Gründünger in die Blumenrabatten eingesät. Im zeitigen Frühjahr werden die Besucher dann den Feldsalat statt der üblichen Frühjahrsblumen wie Tulpen sehen. Im Sommer soll es jedoch wieder der gewohnte barocke Blütenflor sein. *epd*

www.schloss-schwetzingen.de



Neben Blumen wächst bald Feldsalat im Schlossgarten. ARCHIVBILD: NORBERT LEINHARDT



Jahrelang kam es am Institut für Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie in Heidelberg zu sexuellen Übergriffen bei Therapiesitzungen.

BILD: DPA

Justiz: Bericht deckt Missbrauch und Grenzverletzungen am Heidelberger Institut für Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie auf

Wie ein Kartell des Schweigens den Täter jahrzehntelang schützt

Von Stefanie Ball

Abschlussbericht

Heidelberg. Die Person, die wie alle anderen Interviewten nicht mit Namen genannt werden will, sagt: „Also wir waren vielleicht auch feige, ja? Wir waren vielleicht auch ängstlich. Das würde ich sagen, ja. Und wie das so ist: Man möchte eigentlich auch nicht dauernd mit diesem Scheiß zu tun haben, ne?“ Der „Scheiß“, von dem die Person spricht, das sind der sexuelle Missbrauch junger Patienten und die Grenzüberschreitungen bei der Ausbildung von Psychotherapeutinnen durch F. Dieser F., Kinderarzt und Psychotherapeut, leitete von 1975 bis 1993 das Heidelberger Institut für analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie (AKJP). Das Institut ist Ausbildungsstätte für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, zugleich können sich dort Kinder und Jugendliche behandeln lassen.

Mitarbeiter und Kollegen aus jenen Jahren und später, die Heidelberger Psychotherapeutenzene, das Erwachseneninstitut IPP Heidelberg-Mannheim, wo F. ebenfalls Mitglied und als Dozent tätig war, wussten von F.s Umtrieben oder sie ahnten sie zumindest. Doch die Gerüchte werden verdrängt, wer mehr weiß, schweigt.

Der ehemalige Leiter des AKJP konnte nicht mehr befragt werden, er starb im März 2019. Es gibt aber Tagebücher und Memoiren, die die Autoren des Berichts verwenden durften.

on beim AKJP mit eigener Praxis in Seckach im Odenwald niedergelassen hatte. Dort behandelte er weiter Kinder und Jugendliche und fungierte als Zweitrichter für Kolleginnen und Kollegen, denen die Vorwürfe gegen ihn bekannt waren. Die Autoren der Studie, darunter IPP-Geschäftsführerin Helga Dill, haben dem Buch den Titel gegeben „Irgendwann muss doch mal Ruhe sein!“ Dieses Bedürfnis hatten am AKJP viele.

Welche Gründe dafür ausschlaggebend waren, dass Aufklärungsversuche im Sande verliefen, versucht das IPP in seiner Forschungsarbeit umfangreich zu ergründen. Als Grundlage dienen Interviews mit Betroffenen, ehemaligen Ausbildungskandidatinnen und damaligen Funktionsträgern, Akten des AKJP sowie Tagebücher von F., in die seine Witwe Einsicht gewährte.

Ex-Patientin geschwängert
Danach steht fest: Es gab viele Mitwisser, und F. war ein Serientäter. Übergriff wurde er sowohl gegenüber angehenden Psychotherapeutinnen, die sich bei ihm auf die Couch legten, weil dies Teil ihrer Ausbildung ist, als auch gegenüber Kindern und Jugendlichen, die sich wegen Depressionen, Ängsten, psychischen Störungen bei ihm behandeln ließen. Er ging sexuelle Beziehungen mit den Frauen ein und verletzte damit Grenzen, die für Psychotherapeuten absolutes Tabu sind. Er schwängerte eine junge Frau, die kurz zuvor noch seine Patientin gewesen war, später heiratete er sie. Kinder und Jugendliche, die bei ihm in Therapie sind, müssen sich nackt ausziehen, er fasst sie an, stellt Fragen zur Sexualität. F. war wohl nicht pädosexuell, wie die Ex-

Das Buch zum Fall erscheint voraussichtlich Ende Januar im Verlag Springer VS. Der Titel ist „Irgendwann muss doch mal Ruhe sein! Institutionelles Ringen um Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch an einem Institut für analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“. ISBN: 978-3-658-35512-8

Anfang Januar will das AKJP, dem bereits seit dem Sommer eine Kurzfassung des Berichts vorliegt, auf die Ergebnisse in Form einer Presseerklärung aufmerksam machen, wie es seitens des IPP heißt.

perten des IPP schreiben. Vielmehr sei es ihm um das Auskosten von Macht gegangen: „Er macht es, weil er es kann.“ Eine Reihe von Taten lassen sich eindeutig belegen, sie bilden aber „mit einiger Gewissheit nur die Spitze eines Eisberges aus uns nicht bekanntgewordenen Grenzverletzungen und Übergriffen“, fürchten die Autoren der Studie. Die Wahrheit war wohl weit monströser.

Viele wussten vieles

Was man am AKJP davon wusste? Das Münchner Institut listet in seinem Bericht Dutzende Beispiele auf, die belegen, dass viele vieles wussten. Ab den 1970er Jahren etwa liegt eine Reihe von Protokollen vor, die F. verfasst hat und aus denen „beschämende körperliche Untersuchungen von Jungen“ hervorgehen. Schreibkräfte verfassten die Protokolle, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten und -therapeutinnen lasen sie. Ende der 1970er Jahre ist F. mit einer Ausbildungskandidatin liiert, sie spricht am Institut offen über diese Beziehung.

Zeitzeugen erzählen in Interviews, dass „immer irgendetwas“ zwischen F. und einzelnen Ausbildungskandidatinnen lief. Mitte der 1980er Jahre erfährt eine Ausbildungskandidatin von einem 14- oder 15-jährigen Patienten, F. habe im Rahmen einer Sitzung an dessen Penis gespielt. Ein Mädchen berichtet seiner Mutter von grenzverletzten Untersuchungspraktiken, die Behandlung bei F. wird nicht fortgesetzt. 1980 wird der Sohn von F. geboren, die Mutter ist eine ehemalige Patientin, bei der Geburt ist sie gerade 19 Jahre alt. Niemand nimmt daran Anstoß, keiner schreit ein. „Tatsächlich hat es bis Ende 1992 keinen erkennbaren Versuch gege-

ben, die vielfach bekanntgewordenen Grenzüberschreitungen, Übergriffe, Abstinenzverletzungen und den mit sexualisierten Mitteln verübten Machtmissbrauch ernsthaft zu problematisieren, geschweige denn zu beenden“, stellen die Autoren in ihrem Bericht fest.

Presseerklärung im Januar

Erst als die Gerüchte unüberhörbar werden, muss F. 1993 seine Leitungsfunktion am AKJP aufgeben. Es beginnt eine Phase der Aufarbeitung, 20 Anläufe zählt die IPP-Studie auf. Alle scheitern. Wie groß die Ignoranz Beteiligten war, zeigt eine Gruppe am AKJP, die sich „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ nannte. Diese befasste sich im Jahr 2000 ausführlich mit sexualisierten Grenzverletzungen von F. gegenüber Kindern und Jugendlichen. Grund zum Handeln sah man aber nicht, obwohl F. zu jenem Zeitpunkt eine psychotherapeutische Praxis für Kinder, Jugendliche und Erwachsene betrieb.

Was also hielt die Menschen ab, F. das Handwerk zu legen? Für seine Zeit als Institutsleiter ist es wohl eine banale Erklärung: Man bangte um die Zukunft des Instituts, das F. erfolgreich positioniert hatte, nachdem er es Mitte der 1970er Jahre in fachlich wie wirtschaftlich schwieriger Lage vorgefunden hatte. Man fürchtete auch um den eigenen Ruf, wenn herauskäme, in welche Skandale das eigene Institut beziehungsweise die einstige Ausbildungsstätte verstrickt war. F. hatte außerdem mächtige Freunde, die deshalb schwiegen, weil es ihnen peinlich war, mit „so jemanden“ zusammenzuarbeiten und auch noch befreundet zu sein. Zu diesen Freunden zählte unter anderem der damalige Direktor der Psychosomatischen Universitätsklinik Heidelberg. Die beiden kannten sich aus Berlin. Auch sonst verfügte F. über funktionierende Netzwerke, die dafür sorgten, dass ihm seine Gutachterstätigkeit und seine Funktion als Fachberater für Psychotherapie bei der Krankenkasse nicht entzogen wurden, wie es in dem Bericht heißt.

„Das Ganze wird geschützt, das Opfer noch einmal geopfert“, schreibt der Psychiater und Psychoanalytiker Mathias Hirsch im Vorwort zum Buch. F. kann nicht mehr befragt werden. Er starb im März 2019 im Alter von 86 Jahren. Das AKJP, das seit mehreren Monaten über eine Kurz- und Langfassung des Berichts verfügt, will sich im Januar im Rahmen einer Presseerklärung zu den Ergebnissen äußern.

Aktion: Kinder lernen in den Ferien Bewegung im Wasser

Kurse im Schwimmen

Heidelberg. Im Hallenbad Hasenleiser lernen in den Weihnachtsferien 135 Heidelberger Kinder schwimmen. Gert Bartmann, Leiter des Amtes für Sport und Gesundheitsförderung der Stadt Heidelberg, Maïke Carstens, Geschäftsführerin der Stadtwerke Heidelberg Bäder, und Gerhard Schäfer, Vorsitzender des Sportkreises Heidelberg, haben die Schwimmkurse in diesen Tagen besucht. Stadt, Stadtwerke, Sportkreis, die Franziska van Almsick Stiftung und das Institut für Sport und Sportwissenschaft (ISSW) der Universität Heidelberg bieten den kostenfreien Schwimmunterricht an.

„Viele Kinder konnten wegen der Pandemie und Bäderschließungen leider nicht schwimmen lernen. Deswegen haben wir im Frühjahr mit unseren Partnern ein breites Kursangebot gestartet“, sagt Gert Bartmann, Leiter des Amtes für Sport und Gesundheitsförderung. Seit Ende Mai haben auf diese Weise etwa 1700 Kinder in mehr als 200 Kursen schwimmen gelernt. „Es ist schön zu sehen, wie die Mädchen und Jungen unter qualifizierter Anleitung mit viel Spaß das Schwimmen lernen. Das ist auch der beste Schutz vor Badeunfällen“, weiß der Amtsleiter.

Das Hallenbad Hasenleiser ist während der Weihnachtsferien geschlossen und wird ausschließlich für die Schwimmkurse geöffnet. Es nehmen Kinder ab vier Jahren teil. Jede Kurseinheit im Wasser ist 45 Minuten lang. *red*



Während der Ferien gibt es gratis Schwimmkurse. BILD: TOBIAS DITTMER

Pandemie: Kinderärzte beantworten Fragen

Antworten zu Impfungen

Heidelberg. Wie schütze ich mein Kind am besten vor dem Coronavirus? Diese Frage bewegt viele Eltern. Seit dem 16. Dezember 2021 können auch Kinder zwischen fünf und elf Jahren geimpft werden. Um Mütter und Väter bei ihrer Impfentscheidung zu unterstützen, hat die Stadt Heidelberger Kinderärzte, die selbst impfen und neben fachlicher Meinung auch Erfahrungen einbringen können, zu einer Gesprächsrunde gebeten. Wie die Stadtverwaltung am Mittwoch mitteilte, sei eine Aufzeichnung des Gesprächs auf dem Youtube-Kanal der Stadt Heidelberg zu finden: www.youtube.com/user/Stadtheidelberg.

Drei Mediziner im Gespräch

Wie läuft die Impfung ab? Womit genau wird geimpft? Was ist über die möglichen Nebenwirkungen bekannt? Diese und weitere Fragen klären die Heidelberger Kinderärzte Benedikt Fritzsche, Robert Dunkelmann und Folkert Fehr im Gespräch mit Stephan Brühl, Leiter des Amtes für Schule und Bildung der Stadt Heidelberg. Bereits jetzt können sich Kinder und Jugendliche mit Zustimmung der Sorgeberechtigten bei Kinder- und Jugendärzten impfen lassen. Der „Impfstützpunkt Rhein-Neckar“ im Patrick-Henry-Village (PHV) bietet nach ärztlicher Aufklärung ebenfalls Impfungen für Kinder ab fünf Jahren an. *her*

Weitere Informationen unter www.heidelberg.de/impfen